

Stefan Mühlfried

Zur Hölle mit der Kohle

Roman

- Leseprobe -

1

„Sicher, dass Sie da reinwollen?“, fragte der bullige Kerl im schwarzen Anzug. „Ist nichts für schwache Nerven.“

„Sehe ich aus, als hätte ich schwache Nerven?“ Sie strich das dunkelblaue Kostüm glatt, straffte das Zopf gummi, das ihren blonden Pferdeschwanz in Form hielt und nickte dem Mann zu. „Kann losgehen.“

Ein spöttisches Lächeln spielte um seine Mundwinkel. Er öffnete die graue Stahltür, auf der ein DIN A4-Zettel mit der Aufschrift „BTL“ klebte.

Ein Schwall von Lärm und Zigarettenrauch ergoss sich auf den neohellen Flur.

Sie straffte die Schultern und trat ein. Zum Qualm gesellte sich der saure Geruch von verschüttetem Bier, beides offenbar in Mengen produziert von einem Haufen schwarz gekleideter Zombies, der den Raum bevölkerte.

Hinter ihr fiel die Tür mit einem dumpfen Schlag ins Schloss.

Für einen Moment ebnete der Geräuschpegel ab, als die finsternen Gestalten sie bemerkten, dann schwoll er umso mehr an. Die Männer johlten, ein oder zwei klatschten in die Hände.

„Hey, Baby“, rief einer der Kerle und rülpste laut und langgezogen. Er saß mit einem Bier in der Hand vor einem grell beleuchteten Schminktisch, die Füße in den schweren Stiefeln daraufgelegt, und grinste sie frech im Spiegel an. Genau die Sorte anzüglichen Grinsen, bei der sich ganz von selbst ihre Hände zu Fäusten ballten. Herrgott, du bist ein Profi, schalt sie sich im Stillen, also benimm dich auch so!

Der Zombie schwang die Füße vom Schminktisch und drehte sich zu ihr. „Du siehst nicht aus wie’n Groupie“, sagte er. „Wer hat dich denn reingelassen in dem Aufzug?“

Sie musterte ihn. Schwarze Klamotten, schwarze Stiefel, schwarz lackierte Fingernägel, schwarze Igelfrisur. Dazu ein schwarzes Stachelhalsband, schwarze Lippen und ein breiter schwarzer Streifen quer über das Gesicht, wie eine Maske, aus dem zwei wache Augen sie aufmerksam musterten. Der Streifen machte es schwer, das Alter zu schätzen, aber Ende Dreißig war er sicher.

Unverkennbar: Das war Jam, der legendäre Sänger der legendären Rockband BiggerThanLife, kurz BTL. Infant terrible der Musikbranche, Mädchenschwarm und – wenn man Plattenfirma und Fans glaubte – der genialste Komponist, Sänger und Gitarrist des aufblühenden einundzwanzigsten Jahrhunderts. Garant ausverkaufter Konzertsäle voll kreischender Fans. Berühmt für die Fernsehauftritte, berüchtigt für die Interviews. Von den Kritikern anfangs als belanglos verrissen, hatte sich seine Musik wie ein Lauffeuer verbreitet, zuerst in Deutschland, und nun schickte er sich mit seiner Band an, die Welt zu erobern. Den Softies war er zu hart, den Hardrockern zu soft, den Künstlern zu kommerziell und den Plattenfirmen zu kompliziert, aber damit konnten sie leben angesichts des Geldes, das sie mit ihm scheffelten. Und Eltern fanden ihn sowieso furchtbar, aber das musste wohl so sein, damit Kids einen Star liebten.

Die Musik machte ihn zum Star, doch der schwarze Streifen machte ihn zur Legende: Niemand ahnte, wer sich dahinter verbarg. Keine kannte seinen Namen, wusste, wo er wohnte oder wie er ungeschminkt aussah. Ein Phantom.

Und dieses Phantom saß jetzt vor ihr und grinste sie an.

„Sie haben mich herbestellt“, sagte sie. „Da bin ich.“

Er runzelte die Stirn. „Hab ich?“

„Haben Sie. Carolin Christensen.“

Er runzelte weiter die Stirn und legte den Kopf schräg.

„Personenschützerin“, ergänzte sie.

Sein Gesicht hellte sich auf, soweit Caro das bei dem schwarzen Streifen erkennen konnte. „Ah, die Bodygardine!“

„Personenschützerin.“

Einer der anderen Zombies lachte. „Was soll denn der Scheiß? Wir haben mehr Security als Groupies um uns, und du willst dir noch eine ans Bein nageln?“

Jam hob die Arme. „Alter, dir fehlt der Blick fürs Ganze. Das macht man jetzt so. Der Mann von Welt hat sein persönliches Bond-Girl und keinen Kleiderschrank mit Sonnenbrille.“

Persönliches Bond-Girl. Caro wusste nicht, ob sie sich geschmeichelt fühlen sollte.

Der Zombie winkte ab. „Du bist der Boss.“

„Genau. Und du“, er zeigte auf Caro, „entspannst dich erstmal.“ Er griff in eine Bierkiste unter seinem Schminktisch, zog eine Flasche heraus und warf sie Caro zu, die sie mit einer Hand aus der Luft pflückte. „Oder kriegst du die Pulle nicht auf?“

Sie drehte sich um, legte den Rand des Kronkorkens auf die Türklinke und hieb mit dem Handballen darauf. Klackernd tanzte der Verschluss über den Boden. Dann warf sie Jam die Flasche zurück. „Ich trinke nicht bei der Arbeit.“

Jam fing sie auf. Bierschaum spritzte über Haare und Lederjacke. Er grinste immer noch. „Noch bist du nicht eingestellt.“

„Na gut, was muss ich tun?“, fragte sie und bereute es im selben Moment. Großes Gejohle brach aus, aus dem verschiedene Variationen von „Ich wüsste da schon was“, gepaart mit anzüglichen Gesten, herauszuhören waren.

Sie hob die Hand. „Lassen Sie es mich anders formulieren“, sagte sie laut genug, um die anderen zu übertönen. „Was wollen Sie wissen?“

„Zuerst will ich wissen, ob du das Siezen nicht bleiben lassen kannst. ‚Herr Jam‘ klingt irgendwie nicht, oder?“

„Lässt sich machen. Noch was?“

Jam lehnte sich vor und stützte die Unterarme auf den Knien ab. „Du bist ausgebildete Personenschützerin, du hast Zusatzausbildungen noch und nöcher, Waffenscheine für alles von der Zwillie bis zur Bazooka und deine Kundenkarte liest sich wie das Who is Who des internationalen Showbiz. Und du sollst es tatsächlich geschafft haben, mit Brad und Angelina im Wagen die Paparazzi abzuhängen. Alle!“ Hoppla, der Mann hatte seine Hausaufgaben gemacht.

Sie zuckte die Schultern. „Alles Übung.“

„Sagte der Fahrer von Lady Di auch. Also, was zum Teufel willst du hier? Und sag jetzt nicht, unsere Musik gefällt dir besser als die von deinem letzten Kunden – wie heißt er noch ...“

Caro sah zu Boden. „Ich ... Er hat in nächster Zeit keinen Bedarf.“

Jam runzelte die Stirn. „Konzertpause?“

„Sozusagen.“

Jam wartete. „Und?“, fragte er schließlich.

„Nichts. Er ist für eine Weile ... indisponiert.“

„Herrgott, lass dir doch nicht alles aus der Nase ziehen! Was hast du ausgefressen?“

„Wieso ich?“

„Ich bin Musiker, aber nicht blöd. Und nicht halb so blond wie du. Also?“

Caro straffte sich. „Er war auch der Meinung, dass ich etwas für ihn tun könnte.“

„Er ... was? Du hast deinen Kunden vermöbelt? Weil er dich angebaggert hat?“

„Er hat mich nicht angebaggert, es war ... ich will nicht darüber reden. Und außerdem war es nur ein Tritt.“

Jam blieb der Mund offen stehen. „Du hast *dem* Pop-Mogul Deutschlands einen Freistoß in die Nüsse verpasst?“

Sie zuckte mit den Schultern. „Ich ... Ja. Habe ich.“

Er grinste, breit und breiter. „Und, hat's Spaß gemacht?“

Caro biss die Zähne zusammen, dass die Kiefermuskeln hervortraten. Ihre Lippen wurden zu einem schmalen Strich, in dem die Andeutung eines gehässigen kleinen Lächelns lag.

Jam lachte. Er lachte so sehr, dass ihm die Tränen über das Gesicht liefen. Er wischte sie mit dem Handrücken ab, verteilte dabei die schwarze Schminke in seinem Gesicht und auf seiner Hand und hörte nicht auf zu lachen. Nach und nach fing auch die Band an, bis der Raum vor Lachen dröhnte.

Caro stand etwas verloren inmitten der grölenden Zombies und hatte keine Ahnung, was sie tun sollte. Sie entschied sich für professionelle Neutralität, verschränkte die Hände hinter dem Rücken und wartete, verhalten auf den Zehen wippend, bis der Tumult sich legte. Die Sache war gelaufen. Wer wollte schon eine Personenschützerin, die ihr Zielobjekt von den Socken holte.

„Okay“, keuchte Jam, seufzte und wischte sich noch einmal die Augen trocken. „Okay, ich kann nicht mehr!“

Das Lachen verebbte. Jam atmete tief durch. „Alles klar“, sagte er mit belegter Stimme. „Du hast den Job.“

Caro durchfuhr es heiß und kalt. „Oh“, sagte sie, „wirklich?“, und hätte sich im selben Moment ohrfeigen können.

„Klar. Oder hast du was Besseres vor?“

„Nein. Nein, alles bestens.“

„Gut. Dann mach den Schreibkram mit meinem Manager aus.“
Jam blickte auf seine schwarz verschmierten Finger. „Oh.

Scheiße.“ Er wedelte mit der Hand. „Das war’s. Komm am besten morgen früh zur Probe. Und jetzt raus hier, ich muss den Lidstrich nachziehen, bevor ich auf die Bühne gehe. Alles klar?“

Sie nickte.

„Und zieh um Gottes willen was anderes an, du siehst aus wie ’ne Sekretärin.“

„Morgen früh“ hieß in diesem Fall dreizehn Uhr am nächsten Tag. Das hieß, sie hatte vormittags noch reichlich Zeit, gemeinsam mit Jams Manager den Vertrag fertig zu machen.

Wieder stand sie in ihrem Kostüm vor einer Zimmertür und strich sich den Rock glatt. Diesmal war kein Kollege dort postiert, sie musste selbst klopfen.

Die Tür ging auf. Caro blickte in das freundliche Gesicht eines Mittfünfzigers mit grauen Strubbelhaaren und blauen Augen. „Du musst Carolin sein“, sagte er und ließ sie ein.

Schwerer Teppichboden, gediegene Möbel, dicke Vorhänge. Eine typische Suite in einem Hotel der Oberklasse. Fast alle von Caros Klienten bevorzugten diese Art der Unterbringung auf Reisen.

Er schloss die Tür und wies sie zur lederbezogenen Sitzgruppe. Sie nahm auf dem Sofa Platz, er auf einem der Sessel.

„Ich bin Alex Binder“, sagte er und streckte ihr die Hand entgegen. „Du kannst mich Al nennen, das tun alle.“

Sie schüttelte die Hand. „Caro.“

Er lehnte sich zurück und ließ einen Arm über die Rückenlehne baumeln. Im Vergleich zu Jam war er ordentlich gekleidet, für einen Manager eher untypisch: Jeans und T-Shirt mit Aufdruck. Guns N’ Roses.

Er lächelte sie an. „Du bist also Jams neues Spielzeug.“ Bevor sie protestieren konnte, hob er die Hände. „Nein, nicht falsch verstehen. Es ist nur so, dass Jam viele seltsame Ideen hat. Viele hat er nach einer halben Stunde vergessen, und vom Rest rede ich ihm die meisten wieder aus, aber bei manchen ... Letzte Saison ist er mit einem Panther aufgetreten. An der Leine, wie ein Hund. Ich habe Blut und Wasser geschwitzt. Anfang des Jahres wollte er unbedingt in einem ‚Tatort‘ mitspielen, und für die nächste Welttournee hat er sich in den Kopf gesetzt, das Charterflugzeug für Band und Crew selbst zu fliegen. Und nun will er seinen persönlichen

weiblichen Bodyguard. Wie hat er das noch gesagt? Ein eigenes Bond-Girl.“

Na toll. Und sie hatte sich Hoffnungen auf ein längeres Engagement gemacht. „Willst du ihm das mit mir auch ausreden?“

Al lachte. „Nein, das will ich nicht. Ich habe der Form halber ein bisschen protestiert, aber ich halte das für keine schlechte Idee.“

Caro fiel ein Stein vom Herzen.

„Was seine Sicherheit angeht – ich glaube, die haben wir im Griff“, fuhr Al fort. „Wir haben ja den riesigen Vorteil, dass niemand weiß, wie Jam ohne den Streifen im Gesicht aussieht. Sein Privatleben ist also ziemlich ... privat.“

„Und wofür bin ich dann da?“

Al lehnte sich vor. „Wie soll ich's sagen ... Die Stimme der Vernunft? Ich würde die Rolle selbst übernehmen, aber ich bin mit seinem Management komplett ausgelastet. Außerdem würde er auf mich nicht hören. Ich habe schon oft versucht, mich in sein Verhalten einzumischen oder in seine Musik, aber er lässt mich nicht. Im Grunde ist er ein großer Junge.“

„Ich soll also den Babysitter spielen.“

Al sog die Luft durch die Zähne ein. „Das klingt irgendwie negativ.“

„Keine Angst, das gehört bei meinem Job dazu. Wenn du wüsstest, wie viele Promis ich schon zugehöhnt nach Hause geschleppt habe, du würdest dich wundern.“

Er lachte. „Nach zwei Jahren mit Jam wundert mich nichts mehr.“ Übergangslos verschwand das Lachen wieder. „Was hältst du eigentlich von seiner Musik?“

Caro zuckte die Schultern. „Ich kenne nur das, was in den Charts rauf und runter gespielt wird. Ist ganz ordentlich, schätze ich. Ich habe nicht viel Ahnung von Musik.“

Al nickte nachdenklich.

„Hätte ich jetzt ...? Ach, verdammt, ich glaube, das war die falsche Antwort.“ Caro lachte nervös.

Al winkte ab. „Schon in Ordnung. Zu Jams Musik gibt es viele verschiedene Meinungen, und die meisten davon haben gute Gründe.“

Die Titelmelodie von Indiana Jones erklang aus Caros Tasche. „Sorry“, sagte sie und holte ihr Mobiltelefon heraus. „Magnus“ stand auf dem Display. Es tat ihr im Herzen weh, ihn wegzudrücken.

Al lachte. „Cooler Klingelton. Bin gespannt, wie Jam ihn findet.“ Er klatschte in die Hände. „Und jetzt lass uns an den Papierkram gehen. Das heißt, wenn du den Job noch willst.“

Ob sie wollte oder nicht, war egal. Sie musste.

Als Caro die Suite verließ, lief sie in eine rundliche junge Frau mit lila Haaren, die schon die Hand zum Klopfen gehoben hatte und sie verwirrt ansah. „Oh, Entschuldigung“, sagte sie. „Ist das nicht das Zimmer von Herrn Binder?“

„Wer ist da?“, rief Al.

„Zora“, rief die junge Frau. „Aus der Buchhaltung.“

Al kam an die Tür. „Weiß ich doch“, sagte er und legte ihr die Hand auf die Schulter. „Komm rein. Was kann ich für dich tun?“

Zora warf einen kurzen Blick auf Caro. „Können wir das unter vier Augen besprechen?“

Wenige Stunden später betrat Caro – jetzt in T-Shirt und Cargo-hose – die Konzerthalle. BTL machte hier zwei Tage Station auf der Deutschlandtournee, ein ungewöhnlicher Luxus für die Roadies, die Techniker und den restlichen Tross, denn normalerweise wurde die Bühne abgebaut, sobald der Applaus verklungen war und noch in der Nacht an den nächsten Spielort transportiert. Um diese Uhrzeit waren die Roadies schon längst wieder beim Aufbauen.

Eigentlich nutzte auch die Band solche Tage – das wusste Caro aus Erfahrung – fürs Faulenzen oder vielleicht für Sightseeing. Dass Musiker an ihren freien Tagen probten, hatte sie noch nie gesehen. Warum auch? Bereits vor der Tour wurden Stücke und Bühnenshow monatelang einstudiert.

Caro hängte sich den *All-Access*-Backstagepass um, den Al ihr ausgehändigt hatte, und spazierte an den Sicherheitskräften vorbei in die Halle. Noch musste keiner wissen, dass sie vom Fach war. Wahrscheinlich hielt man sie für das Guten-Morgen-Groupie. Schon okay.

In der Halle war die Arbeitsbeleuchtung eingeschaltet. Das Gitarrensolo, das ihr entgegenfetzte, war von moderater Lautstärke. Für eine Rockband.

Sie nickte dem Tontechniker zu, der hinter seinem Mischpult saß und in einer Zeitung blätterte, und schlenderte Richtung Bühne.

Das Solo kam nicht von Jam, sondern vom zweiten Gitarristen der Band, Spitzname ‚Honk‘. Er spielte es mit der Präzision eines Chirurgen – eines abartig schnellen Chirurgen. Ein Luftsprung, ein letztes Riff, und es wurde still in der Halle. Caro war versucht zu klatschen.

„Schon besser“, rief Jam, der statt der Schminke jetzt eine verspiegelte Sonnenbrille trug, deren Gläser wie der schwarze Streifen bis an die Ohren gezogen waren. „Viel besser! Technisch supergeil, jetzt muss nur noch mehr Leben rein. Gleich nochmal, nur ein bisschen rotziger. Weißt schon, so ungefähr.“ Er griff zu seiner Gitarre und spielte einige Takte. Caro hatte keine Ahnung, was er anders machte, aber es klang tatsächlich lebendiger. Rotziger.

„Jetzt ist es Rock’n’Roll. Klar?“, fragte er, und Honk nickte. Bevor er wieder zu seiner Gitarre greifen konnte, entdeckte Jam Caro. „Hey, wer zum ... Ach, du bist das. Komm mal rauf hier.“

Caro schwang sich über die Absperrgitter und stieg die Treppe zur Bühne hinauf.

„Na, jetzt siehst du wenigstens wie ein Mensch aus. Pass auf, ich stell dir mal die Band vor.“ Er wies nacheinander auf die Musiker. „Honk an der Gitarre, Herr von Humboldt am Bass, Amok an den Keyboards und Das Ding am Schlagzeug.“ Die Vorgestellten grüßten kurz, und Caro grüßte zurück.

„Tja, also ... Du weißt, was zu tun ist? Al hat dir alles erklärt und so, oder?“

Caro nickte. „Bei jedem öffentlichen Ereignis bin ich dabei. Sobald du unter Leuten bist, stehe ich hinter dir. Bei Tourneen bin ich rund um die Uhr in der Nähe, außer an meinen freien Tagen. Für die Sicherheit in den Hallen bin ich nicht verantwortlich, aber ich schaue den Kollegen auf die Finger und segne die Sicherheitskonzepte ab.“

„Cool. Wann geht’s los?“

„Heute.“

„Super, dann sehen wir uns nachher.“ Er wandte sich wieder der Band zu. „Okay, Jungs. Gestern hat einer bei ‚Rise to the Moon‘ den Tempowechsel zur Bridge hin versemelt. Ich sag nicht wer, aber wenn das heute wieder passiert, kriegt Amok meine Gitarre an den Betonschädel. Also, fünf Takte davor, f-Moll. Eins, zwei, drei, vier ...“ Die Band legte los und Caro machte, dass sie von der Bühne kam.

Bis zum Konzert sah sie sich in der Halle um, sprach mit den Kollegen von der Security und überprüfte deren Sicherheitskonzept. Alles soweit in Ordnung.

Als Nächstes suchte und fand sie den Tour-Manager, der sich um alle organisatorischen Belange der Konzertreise kümmerte. Er stellte sie den wichtigsten Leuten der Road Crew vor und versprach, sich um Hotelzimmer für sie zu kümmern.

Die Band zog sich von der Bühne zurück, die Eingänge wurden geöffnet. Zwei Stunden vor Konzertbeginn fluteten tausende von Fans den Saal. Sie drängten durch die Eingänge und rannten so weit nach vorne, wie sie konnten, um ihrem Idol so nahe wie möglich zu sein. Die Zeit bis zum Konzert nutzten sie, um sich gegenseitig hochzuschaukeln und – gerne auch mit Hilfe größerer Mengen Biers – in Stimmung zu bringen. Caro musterte sie vom Bühnenrand aus: Männliche und weibliche Gäste hielten sich ungefähr die Waage. Viele Teens, viele Twens, und wenn ältere Besucher, dann meist Väter, die dreinschauten, als wären sie von Aliens überannt worden.

Noch bevor die Vorband auftrat, hatten die Sanitäter einiges zu tun: Kreislaufzusammenbrüche, hyperventilierende Mädchen, eine gebrochene Rippe vom Gedränge an den Absperrungen. Alles im Normbereich.

Die Vorband kam, die Vorband ging, und dann brach die Hölle los – auf beiden Seiten der Absperrgitter. Den Anfang machte Jam, der ihrem letzten Hit ‚Distant Screams‘ ein bombastisches Synthesizer-Intro verpasst hatte und inmitten eines Pyrotechnik-Gewitters auf die Bühne trat. Eine Sekunde später folgte der Jubel der Fans, der den Saal vollends in ein tobendes Inferno verwandelte.

Caro schob sich durch den Graben zwischen Bühne und Publikum. Alles in Ordnung: Die Absperrungen hielten, die Fans waren hysterisch, aber friedfertig. Die Securitys hatten alles im Blick, zogen die Notfälle aus der Menge und übergaben sie an die Sanis. Hier war nichts für Caro zu tun.

Auch hinter der Bühne war alles im Lot, also beschloss sie, sich die Show anzusehen. Durch einen Versorgungsgang gelangte sie in den hinteren Teil des Publikumsbereichs. Sie gesellte sich zu den hunderten entnervten Vätern, die das Treiben dort vorne an der Bühne kopfschüttelnd betrachteten und die Sorge um ihre Töchter in Bier ertränkten.

Caro hatte schon dutzende solcher Konzerte gesehen; die wenigsten als zahlende Zuschauerin, die meisten dienstlich. Viele waren gut gewesen, manche sehr gut, aber dieses war eine Klasse für sich. Es stimmte alles: die Bühne, das Licht, die Effekte. Der Sound war perfekt, die Show bombastisch. Aber es war mehr als das: BTL und allen voran Jam spielten mit einer Begeisterung und Hingabe, die Caro so noch nie gesehen hatte. Klar, Spaß machte es den meisten Bands, aber hier war es deutlich zu spüren: Jam liebte seine Musik, Jam lebte seine Musik. Caro hatte nicht viel Ahnung davon, aber auch sie wurde einfach mitgerissen.

Jam sog den Jubel auf wie die Luft zum Atmen, ließ sich anfeuern und aufstacheln, gab alles, und wenn Caro dachte, mehr ginge nicht, dann schaltete er noch einen Gang hoch. Und als die unvermeidliche Stelle kam, die in jedem Konzert kam; die Stelle, an der Jam mitten im Refrain aufhörte zu singen und sich die Hand ans Ohr hielt, da fand Caro sich selbst singend, auf und ab hüpfend wie zwanzigtausend Fans vor ihr, die Hand in die Luft gereckt. Und neben ihr einige hundert kaum noch entnervte Väter, die es ihr gleichtaten und dabei ihr Bier verschütteten.

Mit Zugaben dauerte es fast drei Stunden. Zum Ende sah Caro zu, dass sie wieder hinter die Bühne kam – sie war schließlich nicht zu ihrem Vergnügen hier. Eigentlich.

Sie stand an der Bühnentreppe bereit, als Jam herunterkam. Womit sie nicht gerechnet hatte, war sein Wutausbruch – noch vor zwei Minuten hatte er auf der Bühne mit den Scheinwerfern um die Wette gestrahlt. „Wo ist der verdammte Roadie, der die Scheißgitarren gestimmt hat?“, brüllte er. „Ich rei dem Arsch den Arsch auf!“

„Alter, was ist los?“, fragte Herr von Humboldt. „Komm mal wieder auf den Teppich.“

„Was los ist? Das Ding klang wie Arsch und Friedrich! Die ersten zehn Minuten war ich nur am Nachstimmen. Ich will, dass der Idiot nie wieder einen Finger an meine Babys kriegt, klar?“

Wie ein wütender Stier pflügte Jam in Richtung Bühnenausgang. Caro versuchte, vor ihm zu bleiben, um für freie Bahn zu sorgen, aber im Moment hätte sich ohnehin niemand in seinen Weg getraut.

Vor dem Tourbus blieb sie stehen und ließ die Band passieren.

„War da wirklich was verstimmt?“, hörte sie Amok im Vorbeigehen fragen. Honk schnaubte. „Alter, er wollte letzte Woche eine Amsel erschießen, weil sie angeblich unsauber gesungen hat.“

„BTL has just left the building“, murmelte Caro und stieg als Letzte ein.

Nächster Tag, selbe Show, andere Stadt. Offenbar hatte der Roadie dieses Mal mehr Sorgfalt walten lassen, denn Jam kam in bester Laune von der Bühne. Dafür gab es einen kleinen Tumult am anderen Ende des Backstage-Bereichs: Ein Teenie hatte wohl seinen Ohnmachtsanfall schneller überwunden, als den Sanis lieb war, und versuchte nun laut „Jaaaaaam! Ich llllllliebe dich!“ kreischend der Umklammerung eines schwächtigen Sanitäters zu entkommen. Mit einer Kraft, die nur die wahre Liebe einer pummeligen Sechzehnjährigen zu verleihen vermag, schüttelte sie ihren rotweißen Bremsklotz ab und machte einen Katapultstart in Richtung der Band. Caro stellte sich ihr in den Weg und bremste sie mit einem groben Stoß gegen die Schulter ab. Bevor der liebestolle Teenager wieder Fahrt aufnehmen konnte, brachte Caro sie mit einem Armhebel zu Boden. Eine Sekunde später lag der Teenie auf dem Bauch, den Arm auf den Rücken gedreht, und brüllte dumpf „Jaaaaam! Jaaaaam!“ ins Linoleum.

Schritte eilten hinter Caro heran. Wohl die Securitys, die ihren Einsatz verpennt hatten. Aber nein, es war Jam. „Sag mal, was machst du denn da? Du kannst doch nicht meine Fans vermöbeln! Komm schon, lass die Kleine aufstehen!“

„Was?“, fragte Caro, „ich soll ...“

„Ja, sag ich doch. Hör auf deinen Boss.“

Sie zögerte, dann ließ sie den Arm des Mädchens los und erhob sich. Jam half dem Teenager auf die Beine. „Alles klar bei dir?“ Sie starrte ihn mit großen Rehaugen an und nickte. „Okay“, sagte er, „ein Foto? Dann muss ich leider los. Gib den Apparat mal dem bösen Mädchen da.“

Caro nahm die Kamera entgegen. „Cheese!“, sagte sie, und Jam zog den Teenie an sich und strahlte.

Nach dem Foto machten Jam und Caro sich zügig aus dem Staub, denn der Bus mit den abgedunkelten Scheiben musste auf der Straße sein, bevor die Massen der Fans aus der Halle strömten. Als Caro sich ein letztes Mal umdrehte, sah sie, dass das Mädchen

sein Glück nicht fassen konnte, seinen nächsten Ohnmachtsanfall nahm und den schwächtigen Sanitäter unter sich begrub.

„Entschuldige mal“, sagte Caro im Bus, „was war das eben? Ich soll die Fans zu dir durchlassen? Du brauchst keinen Bodyguard, du brauchst einen Fotografen.“

„Quatsch. Natürlich sollst du die von mir fernhalten. Wobei – die hier ging noch, die wollte mich nicht mal küssen.“

Sie schnappte nach Luft. „Das heißt, ich bringe sie zu Boden, damit du dann kommen und mich anpfeifen kannst?“

„Das ist der Deal. Besser noch wäre es, wenn du sie so weghaust, dass ich es nicht sehe. Das spart dir den Anpfeiff und mir das Begrabbeln.“

Caro zog die Augenbrauen hoch. „Okay.“

„Die Jungs und ich gehen gleich noch was essen. Kommst du mit?“

„Das ist mein Job.“

„Die Frage war nicht, ob du mitkommst, sondern ob du mit uns was essen gehen willst.“

„Hunger hätte ich schon.“

„Die Frage ist auch nicht ... Ach, was soll's. Treffen in einer Stunde in der Hotellobby.“

Im Hotel überlegte Caro, ob das Dinner offiziell war oder nicht, ob Jam also privat oder in Arbeitsaufmachung ging. Die Horde Paparazzi, die in der Lobby und in ihren Autos draußen warteten, erinnerte sie aber daran, dass es auf Tour kein ‚privat‘ gab.

Sie nahm auf dem Beifahrersitz der Stretch-Limousine Platz, die BTL zu einem der besten italienischen Restaurants der Stadt brachte. Dort angekommen stieg sie als erste aus, sondierte die Umgebung und öffnete dann die hintere Tür. Johlend und mit Champagnerflaschen in der Hand kamen die Musiker aus dem Wagen und schlenderten zum Eingang, während um sie herum die Fotoreporter aus ihren Autos sprangen und sie in ein Blitzlichtgewitter tauchten.

Eigentlich hätte jetzt ein zweiter Bodyguard an der Eingangstür stehen und den Laden überprüfen müssen, aber Caro war alleine, also musste sie improvisieren, was ihr gar nicht behagte. Sie sprintete an der Band vorbei und stürmte das Restaurant, was ihr ent-rüstete Blicke von Personal und Gästen einbrachte. Sekunden später zog Jam aber alle Aufmerksamkeit auf sich, indem er seinen

Eintritt ins Restaurant mit einem langgezogenen und ohrenbetäubenden Rülpsen begleitete. Caro drehte sich um. „Bitte?“

„Ach, jetzt hast du mir den Auftritt versaut“, maulte Jam. „Wir müssen uns echt mal über deine Dienstauffassung unterhalten.“

„Ja, das müssen wir. Los, weiter.“ Sie scheuchte die Band hinter dem Wirt her, der ihnen den Weg in einen Nebenraum wies.

„Madame.“ Jam geleitete sie formvollendet zum Tisch und rückte ihr einen Stuhl zurecht, bevor er sich neben ihr niederließ.

„Was bitte war das gerade?“

„Das, meine Liebe, war das Ergebnis eines halben Liters Champus auf Ex. Erfordert viel Übung, das so zu timen, dass die Explosion genau zum richtigen Zeitpunkt erfolgt. Unterdrückst du es zu lange, wandert das Ganze nach unten und geht übel nach hinten los.“

„Was dir bei deiner perfekten Körperbeherrschung natürlich noch nie passiert ist.“

„Nur einmal. Die Bettdecke lag morgens am anderen Zimmerende, und die Frau neben mir war tot.“

Caro musste lachen. „Aber warum?“

„Warum diese Show? Weil die Leute es erwarten. Wer Rock-Idol sein will, muss der Schrecken aller Schwiegereltern sein. Ist ein Naturgesetz.“ Er griff zur Karte. „Die Linguine con tartufo nero sollen hier vorzüglich sein. Dazu passt am besten ein Weißwein, aber ich persönlich bevorzuge einen guten Primitivo.“

Er dachte kurz nach, dann sagte er: „Außerdem find ich's geil.“

2

Am folgenden Tag fuhren sie mit dem Tourbus zum nächsten Veranstaltungsort. Sie trafen gerade rechtzeitig zum Soundcheck ein und gingen danach zum Buffet, das in einem der Nebenräume der Konzerthalle für Crew und Band aufgebaut war. Jam begrüßte einige Roadies mit Handschlag, dann sprang er mit einem Jauchzen auf die dampfenden Edelstahlschalen zu. „Burger!“ Er zog Caro heran. „Ich habe dir noch gar nicht den wichtigsten – den allerwichtigsten – Kollegen hier vorgestellt. Caro, das ist Pedro. Er kocht für uns hier auf der Tour, und er macht die besten Burger weit und breit.“

Ein untersetzter Mann mit dunklem Teint und schwarzem Pferdeschwanz wischte sich die Hand an der Schürze ab und reichte sie Caro. „Hola. Wie geht’s?“, sagte er mit schwerem spanischem Akzent.

„Keine Tour ohne Pedro, und keine Tour ohne seine Burger. Leider hat er keine Lust, jeden Tag dasselbe zu kochen, deswegen gib’t die viel zu selten. Aber seine Filetsteaks sind auch nicht schlecht. Ach, übrigens: Heute gib’t Überstunden. Die Plattenfirma lässt was springen, wegen Doppelplatin. Nette kleine Party.“

Die ‚nette kleine Party‘ war nach Caros Eindruck nicht wesentlich bescheidener als das Konzert. Alles, was in der Gegend Rang und Namen hatte, war gekommen. Caro stand mit einigen Kollegen am Eingang zum VIP-Bereich.

„Ey, Caro“, brüllte Jam über den Lärm, „ich habe vorhin beim Konzert ein paar Mädels Karten für die Feier zugesteckt. Sie doch mal zu, dass du die auftreibst und zu uns bringst. Kannst auch gerne mit reinkommen.“

Caro winkte ihren Boss heran und brachte ihren Mund dicht an sein Ohr. „Zwei Sachen, jetzt und für die Zukunft“, grollte sie. „Erstens: Ich werde euch nicht mit weiblichem Frischfleisch versorgen. Ich bin für deine Sicherheit zuständig, nicht für deinen Hormonhaushalt. Klar?“

„Und zweitens?“

„Versuche es gar nicht erst. Denke an meinen letzten Boss.“

Jam zog scharf die Luft ein. „Kriege ich wenigstens noch ’n Drink?“

Caro winkte einer der Kellnerinnen.

Der Rest des Abends verlief ohne besondere Vorkommnisse, aber es war fast drei Uhr, bis die Band – nebst einigen handverlesenen Groupies – wieder im Hotel eintraf. Entsprechend müde hing Caro morgens um zehn über ihrem Frühstücksteller, als ihr Telefon klingelte. Jams Nummer stand auf dem Display.

„Was gibt’s?“

„Rette mich!“, flüsterte seine verzweifelte Stimme in ihr Ohr.

Caro sprang auf. „Was ist los?“

„Diese blöde Schnepfe faselt die ganze Zeit was von Liebe und Heiraten und solchem Scheiß. Alter, die ist noch nicht aus meinem Bett raus und stalkt mich schon.“

Sie ließ sich wieder auf den Stuhl fallen. „Das ist nicht meine Aufgabe.“

„Caro, bitte!“

„Du schuldest mir was.“ Sie legte auf und ging zum Fahrstuhl.

Die Penthouse-Suite verfügte über eine pompöse doppelflügelige Tür, wie gemacht für dramatische Auftritte. Caro riss sie schwungvoll auf und brüllte: „Wo ist das Flittchen?“

„Schatz, bist du das?“, rief es aus dem Schlafgemach zurück. „Ich bin hier ganz alleine.“ Wüstes Geraschel und ein erstickter Aufschrei.

Caro ging zur Schlafzimmertür, fasste die Klinke und atmete tief durch. Lieber Gott, betete sie, lass mich nichts sehen, das ich nicht sehen will!

Sie warf die Tür auf. „Wo ist sie?“, wiederholte sie.

Jam saß im Bett, die Decke glücklicherweise bis unter die Achseln gezogen. „Ich weiß nicht, wovon du redest“, jammerte er und deutete zum Fenster.

Caro zog den Vorhang beiseite. Vor ihr stand eine Blondine Anfang zwanzig in Unterwäsche, den restlichen Fummel vor die Brust gepresst.

„So“, zischte Caro. „Du bist also alleine. Ist das der Dank für mein Vertrauen? Du hast mir geschworen, deine Therapie macht

Fortschritte, und es würde nie wieder vorkommen. Und jetzt das! Wie konntest du nur? Ich bin es so leid, ständig diese Antibiotika nehmen zu müssen!“

„Das ... ich ...“, stammelte das Mädchen, „das ist nicht, wonach es aussieht.“

„Natürlich nicht“, knurrte Caro, „Sie sind sicher nur eine Reporterin vom Rolling Stone.“

Die Kleine nickte. Sie tat Caro beinahe leid.

„Und jetzt raus hier“, knurrte sie. Sie hob die Handtasche und Schuhe des Mädchens vom Boden auf und warf sie ihr zu.

Die junge Frau hob die Sachen auf und machte, dass sie davonkam. Das Donnern der doppelflügeligen Tür hallte durch die Suite.

„Antibiotika?“, fragte Jam. „Hast du 'ne Meise?“

„Ich habe improvisiert.“

„Ja, aber ... oh verdammt! Ihr Smartphone. Sie hat bestimmt Fotos gemacht. Und ich bin ungeschminkt!“

Caro warf ihm das Mobiltelefon zu, das sie seiner Gespielin aus der Handtasche gezogen hatte. Tatsächlich. Zum ersten Mal sah sie ihren Auftraggeber ohne Sonnenbrille oder schwarzen Streifen. Nach den Fältchen um die Augen zu urteilen war er älter, als sie gedacht hatte, Anfang Vierzig vielleicht.

Jam lachte erleichtert. „Du bist meine Rettung!“

„Aber nur dieses eine Mal.“ Sie deutete mit dem Finger auf ihn. „Und du schuldest mir was!“

„Nein, nein, nein! Kommt nicht in Frage!“ Jam tobte. Die Tour war seit einer Woche vorbei, sie waren in Jams Villa in der Nähe von Hannover, und Caro forderte ihr freies Wochenende ein. Sie stand mit verschränkten Armen vor Jam und ließ ihn wüten.

„Ich bezahle dir ein Schweinegeld, damit du für mich arbeitest, wenn ich dich brauche. Und was ist? Die gnädige Frau möchte freinehmen.“

„Mein Verdienst ist durchschnittlich, du pendelst seit dem Ende der Tour nur zwischen Schlafzimmer und Studio, und meine Freizeit ist vertraglich geregelt. Punkt.“

„Ach, liegt's am Geld? Soll ich dir mehr zahlen? Ist es das, ja?“

„Kannst du gerne machen, aber egal, was du drauflegst, das Wochenende bin ich weg.“

„Als ob die Welt zusammenbrechen würde, wenn du nicht freikriegst.“

„Für meinen Sohn schon.“

Jam öffnete den Mund und schloss ihn wieder. „Mann, in dem Job hat man doch keine Kinder“, sagte er.

„Und was hast du jede zweite Nacht im Bett gehabt?“

„Ey, die waren alle volljährig! Haben sie gesagt.“

„Und hätten deine Töchter sein können.“ Sie hob ihre Reisetasche auf. „Ich bin Montagmorgen um acht wieder da. Ende der Diskussion.“

„Wenn du jetzt abhaust, brauchst du gar nicht wiederzukommen!“, rief er ihr nach.

Sie drehte sich um. „Du bestehst darauf, dass ich das Wochenende hier bin?“

Er verschränkte die Arme. „Ja.“

„An meinem Besuchswochenende mit Magnus.“

„Wem?“

„Meinem Sohn.“

„Ja.“

„Na gut“, sagte sie und stellte ihre Tasche wieder ab.

„Du bleibst hier?“

„Wenn du darauf bestehst, dann gibt es ja wohl nur eine Lösung.“

„Meine ich doch.“

„Magnus verbringt das Wochenende hier.“

„Was? Nein! Kommt gar nicht in Frage, dass ein nerviges Gör mir die Bude versaut.“

„Magnus ist kein nerviges Gör. Er ist fünf Jahre alt und macht weniger Unordnung als du.“

„Ich bin Künstler, ich brauche meine Ruhe!“

„Du hast so viel Ruhe, ich weiß schon gar nicht mehr, ob der Geruch nur mangelnde Hygiene oder schon Verwesung ist.“

„Boah!“

Sie ging, ohne sich noch einmal umzudrehen. Es gab Dinge, die standen einfach nicht zur Diskussion. Wie die Wochenenden mit Magnus.

Dass Caro nicht das Sorgerecht für ihren Sohn hatte, war bitter. Noch bitterer aber war, dass Magnus gar nicht bei ihrem Ex aufwuchs, sondern hauptsächlich bei dessen Eltern. Alter Hamburger Geldadel, mit Villa an der Elbchaussee und Einfluss bis in die höchsten Kreise.

Jeden zweiten Freitag übergab das Ex-Schwiegermonster ihr Magnus, aber stets mit einem Blick, als vertraute sie einer Kleptomantin ihre Geldbörse an. Caro biss jedes Mal die Zähne zusammen und schwieg. Ihre Zeit würde noch kommen.

Deshalb war es so wichtig gewesen, einen festen Job zu finden. Kein gesichertes Einkommen – keine Chance. Und deshalb bestand sie auf den freien Wochenenden. So wie jetzt.

„Das Haus ist ja noch größer als das von Oma und Opa“, sagte Magnus. „Wohnst du jetzt hier?“

„Nur zum Arbeiten.“

„Du beschützt den, der hier wohnt, vor bösen Leuten, oder?“

„Ja, genau.“

„Der muss aber ganz schön reich sein.“

Caro lachte und schloss die Tür auf. „Wir sind da-ha!“, rief sie in den Hausflur.

Keine Antwort, wie erwartet.

Sie stellten Magnus' Kofferchen ab und gingen ins Wohnzimmer, wo Jam vor dem Fernseher saß und sie demonstrativ nicht beachtete.

„Hallo Jam.“

„Mhm.“

„Das ist Magnus. Magnus, das ist Jam.“

„Das ist aber ein komischer Name.“

„Ich find ihn gut“, sagte Jam, ohne den Blick vom Fernseher zu wenden.

„Wieso bist du so reich?“

„Was?“ Nun drehte sich Jam doch zu Magnus, wohl um zu sehen, wer ihm so bescheuerte Fragen stellte.

„Du siehst gar nicht so reich aus. Aber wenn Mama dich vor den bösen Menschen beschützt, dann musst du reich sein. Mama beschützt nur die ganz reichen und ganz wichtigen Leute.“

„Wer sagt denn, dass ich nicht wichtig bin?“

„Du siehst nicht so aus.“

„Wie sieht denn jemand aus, der wichtig ist?“

Magnus zuckte mit den Schultern. „Weiß nicht. Nicht so wie du. Mit schickem Anzug und blitzblanken Schuhen.“

„Ich mache Musik“, sagte Jam.

„Und damit ist man reich und wichtig?“

„Wenn man richtig gut ist, dann schon.“

„Hast du deswegen das riesengroße Klavier hier stehen?“
„Klar.“
„Kannst du da richtig drauf spielen?“
„Logisch.“
„Glaub ich nicht. Ich hab das mal bei meiner Freundin Vivienne ausprobiert, das war blöd.“
„Da muss man echt viel üben.“
„Sagt Vivienne auch. Sie übt jeden Tag, sagt sie. Aber bei ihr klang es auch blöd.“
Jam machte den Fernseher aus. „Dann pass mal gut auf.“
Er ging zum Flügel und spielte ‚Alle meine Entchen‘.
„Das kann Vivienne auch.“
„Kann Vivienne denn auch das hier?“ Er spielte Mozarts kleine Nachtmusik an.
„Nee.“
„Oder das hier?“ Er spielte den ‚Entertainer‘ von Scott Joplin.
Magnus lachte. „Nee. Das klingt lustig! Hast du das gemacht?“
„Nein. Ich mache sowas.“ Er schlug ein paar Takte von ‚Rise to the Moon‘ an.
„Oh, das kenne ich! Das habe ich schon gehört! Mama, du hast recht, der ist wichtig! Der ist sogar im Radio!“
„Sage ich doch“, sagte Jam.
„Aber im Radio war das gar nicht auf dem Klavier gespielt.“
„Nein, das war Gitarre und noch ein paar andere Instrumente.“
Magnus sah sich um. „Aber du hast doch gar keine Gitarre.“
„Nein, nicht im Wohnzimmer. Die Gitarren sind alle im Studio.“
„Was ist ein Studio?“
„Komm, ich zeig’s dir.“
Sie standen auf, und Jam führte Magnus in den Keller. Caro schmunzelte. Männer!

Das Wochenende verging wie im Flug: Jam zeigte Magnus alle seine Instrumente und wie sie funktionierten und brachte ihm einige Griffe auf der Gitarre und ein paar einfache Melodien auf dem Klavier bei. Er ließ Magnus sogar am Mischpult Raumschiffkommandant spielen. Abends sahen sie sich bei Popcorn und Kakao Zeichentrickfilme in Jams Heimkino an.

Am Sonntagnachmittag, als Caro zum Aufbruch rief, war das Gejammer bei Magnus groß: Er wollte nicht weg. Nicht von

Mama, nicht von dem coolen Haus mit den tollen Instrumenten und dem eigenen Kino, und auch nicht von Jam.

Der setzte sich vor Magnus auf den Boden. „He, Sportsfreund, du kannst ja wiederkommen.“

„Ehrlich? Jedes Wochenende?“

„Ich bin ganz schön viel unterwegs zum Musikmachen, aber wenn ich da bin, dann auf jeden Fall.“

„Kann ich nicht wenigstens noch bis morgen bleiben? Bitte!“

Jam sah Caro an.

Caro schüttelte den Kopf. „Jam hat morgen ganz viel Arbeit.“

„Habe ich?“

„Hallo! Studioprobe um elf?“

„Ach, Mist!“

Caro wendete sich wieder an Magnus. „Und du weißt doch, Oma ist immer ganz traurig, wenn du zu spät kommst.“

„Die ist nicht traurig, die schimpft nur.“

Jam zog die Augenbrauen hoch.

„Komm schon, Schatz, wir müssen jetzt wirklich los.“

„Na gut.“ Magnus umarmte Jam, der etwas überrumpelt aussah, die Umarmung dann aber erwiderte.

„Ich bin morgen früh wieder da“, sagte Caro. „Ich habe noch ein paar Kleinigkeiten in Hamburg zu erledigen. Blumen gießen, Briefkasten leeren, all sowas.“

„Klar. Morgen früh ist okay.“ Jam stand auf und winkte ihnen nach.

3

Es klopfte.

Oltmann löste sich unwillig von seiner Fallakte. „Herein.“

Eine wohlgerundete Frau mit lila Haaren trat ein, eine Stofftasche in der Hand.

„Guten Morgen“, sagte Oltmann. „Nehmen Sie Platz.“

Die Frau dankte und setzte sich. Ihr Blick irrte über Oltmanns Schreibtisch, ihr Busen bebte. Er kannte die Zeichen: Sie war drauf und dran, jemandem mächtigen Ärger einzubrocken.

Die meisten Besucher taten sich schwer damit. Nur selten passierte es, dass ein aufrechter Staatsbürger in sein Büro trat und mit unverhohlener Genugtuung Verfehlungen im Wert von mehreren Jahren Haft in seine Feder diktierte.

Meist waren das sitzen gelassene Ehefrauen, deren Gatten sich nicht nur mit einer Jüngerin, sondern auch mit einigen hinterzogenen Steuermillionen aus dem Staub gemacht hatten.

Doch dies hier war nicht der Typ ‚mehrfach geliftete Zahnarztgattin‘. Und es fiel ihr nicht leicht, sich der Steuerfahndung anzuvertrauen.

Oltmann faltete die Hände, legte sie auf den Tisch und lächelte die junge Frau an. „Was kann ich für Sie tun?“

„Ich habe meinen Arbeitgeber auf Unregelmäßigkeiten in seinen Buchungen aufmerksam gemacht.“

Oltmann nickte und lächelte.

„Schwere Unregelmäßigkeiten.“

Oltmann nickte wieder.

„Er hat mich dafür gefeuert.“

„Aha.“

„Verstehen Sie? Ich sage ihm, dass da was faul ist, und er feuert mich. Mich!“

„Interessant.“

„Und raten sie mal, wer der Klient von meinem Boss ist!“

Einen Teufel würde Oltmann tun. „Na?“

„Halten Sie sich fest: Jam.“

„Jam?“

Sie nickte und lehnte sich zurück. „Was sagen Sie jetzt?“

„Oha.“

Sie hatte offenbar mehr Enthusiasmus erwartet. „Sie kennen doch wohl Jam, oder? BTL?“

Oh ja, dachte Oltmann grimmig. Den kannte er. „Oh ja“, sagte er freundlich, „den kenne ich.“

„Also?“

„Haben Sie Beweise?“

„Und ob.“ Sie zog einen dicken natronbraunen Aktenumschlag aus ihrer Stofftasche und knallte ihn auf Oltmanns Schreibtisch.

Der Luftzug des niederstürzenden Aktenklotzes wehte die Papiere auf Oltmanns Schreibtisch durcheinander. Er musterte die Unordnung. „Ich werde mir die Papiere genau ansehen. Sie erhalten Bescheid.“

Er wusste schon, wie das ausging. Oder hatte man jemals einen Popstar wegen Steuerhinterziehung in einem deutschen Gefängnis verschwinden sehen?